

Oberstedten, 28.2.2024

„Arisierung ist ein weites Feld“ – Ausschluss aus Wirtschaft und Öffentlichkeit mit gravierenden menschlichen Folgen. Ausgebuchter Vortrag von Angelika Rieber beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten

„Im Ganzen ist so eine gedrückte Stimmung bei uns.“ – Jüdische Einrichtungen und Geschäfte während der NS-Zeit in Oberstedten und Umgebung - lautete der Titel des Vortrags von Lokalhistorikerin Angelika Rieber am 22. Februar beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten. Mit 45 Besuchern blieb kein Platz frei. Sogar ein Kinderstuhl aus dem Museum musste herbeigeholt werden. Anhand einer Reihe von Beispielen aus Oberstedten, Oberursel, Bad Homburg und Frankfurt zeigte Angelika Rieber auf, dass „Arisierung“ viel mehr als die Schließung jüdischer Geschäfte bedeutete und wie viel Inhumanität und menschliches Leid damit verbunden war.



V.l.n.r.: Großes Interesse am Vortrag von Angelika Rieber zum Thema „Arisierung“ am 22. 2. 2024 beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten (Foto: J. Friedrich). Werbung für das 1924 modernisierte Genesungsheim der Kann-Stiftung in Oberstedten von 1933 (Foto: Sammlung A. Rieber). Gedenktafel an der heutigen Reformhaus-Fachakademie (Foto: G. Sies)

In drei Phasen vollzog sich, so Angelika Rieber, der Prozess der Verdrängung und Ausschaltung der jüdischen Mitbürger aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben: 1933-1938 Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben, 1938-1941 Entzug aller Lebensgrundlagen, 1941-1945 Deportation und Ermordung. Einen entscheidenden Wendepunkt markierte die Reichspogromnacht am 9. November 1938 mit ihren vom NS-Staat organisierten Gewaltausbrüchen.

So existierte das 1924 sanierte jüdische **Genesungsheim der Frankfurter Eduard und Adelheid Kann-Stiftung in Oberstedten** nach 1933 zunächst weiter. Schon 1935 aber wurden aus einer Ansammlung Steine auf das Haus geworfen, und 1938, noch vor dem Novemberpogrom, wurden Bewohner des Heims aufs Feld getrieben. Am 9. November 1938 schließlich wurde das Haus verwüstet und danach geschlossen, später auch das Stiftungskapital beschlagnahmt. Mitarbeiter wie Oberschwester Emilie Kranz wurden nach 1941 deportiert und ermordet. 1939 übernahm das Frankfurter Heilig-Geist-Hospital das Heim, ab 1.2.1945 bis 1954 das Clementine-Kinderkrankenhaus. Seit 1956 residiert dort die Reformhaus-Fachakademie. Seit 1990 erinnert eine Gedenktafel (Künstler: Georg Hieronymi) an die Geschichte des Hauses.

In Bad Homburg hatte der renommierte Stoffwechselexperte **Dr. med. Paul Weiß** eine Praxis in der Kisseleffstraße. Im Sommer praktizierte er auch als Kurarzt in der **Kurpension Villa Nova**, wo er mit Erfolg und großem Zulauf aus Nah und Fern die „Homburger Diät“ einsetzte. 1937 gab Weiß auf Druck seine Praxis auf, 1938 wurde ihm wie allen jüdischen Ärzten im Reich die Approbation entzogen, was einem Berufsverbot gleichkam. Auch so vollzog sich „Arisierung“. Danach betrieb Weiß zusammen mit seiner Frau Recha die Ausreise nach Palästina, die 1939 trotz Schikanen (Erstellung aufwändiger „Umzugslisten“, Einrichtung von sog. „Geld-Sicherungskonten“, die

zugunsten des Reiches eingezogen wurden) gelang. Dort aber durfte er erst ab 1943 wieder praktizieren und verstarb 1946 verarmt in Haifa.

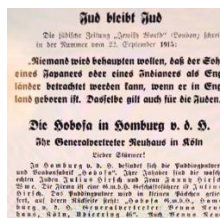


V.l.n.r.: Werbung für die Bad Homburger Diät-Pension, in der Dr. Paul Weiß als erfolgreicher Kurarzt wirkte (HHStAW). Das Haushaltswarengeschäft von Recha Mannheimer in der Unteren Hainstraße in Oberursel, das die Besitzerin 1935 auf Druck des Umfeldes verkaufen musste (Sammlung A. Rieber). Das Geschäft „Witwe Hassan“ in der Oberurseler Vorstadt, das 1937 von einer früheren Verkäuferin übernommen wurde (Sammlung A. Rieber).

Der **Kinderheilstätte in Bad Nauheim** wurde ebenfalls der Garaus bereitet. Es begann damit, dass den Kindern der Zugang zu den Heilquellen untersagt wurde. Ersatzweise bezog danach eine jüdische Bezirksschule für Mittelhessen mit angegliedertem Internat das Gebäude. 1938 verwüstet, wurde auch diese 1940 geschlossen. Die Bad Homburger Schülerin Hannelore Adler konnte mit einem Kindertransport in die Schweiz fliehen, während ihre Familie deportiert wurde, berichtete Rieber. Lehrerin Herta Mayer aus Harxheim versuchte unter Gefahr möglichst vielen Kindern die Ausreise zu ermöglichen. Es gelang ihr noch kurz vor Kriegsbeginn über England in die USA zu fliehen.

Angelika Rieber ging dann auch auf mehrere **Beispiele aus der Geschäftswelt** ein, so auf das **Haushaltsgeschäft von Recha Mannheimer in der Oberurseler Unteren Hainstraße**. Seit Ausrufung des Boykotts lief das Geschäft nicht mehr so gut; Wachen warnten vor dem Betreten des Ladens, Kunden wurden eingeschüchtert. Recha Mannheimer verkaufte deshalb 1935 den Laden an einen früheren Verkäufer und zog nach Frankfurt. Von dort wurde sie 1942 deportiert und musste perfider Weise für einen „Heimplatz in Theresienstadt“ zahlen. Ihr weiteres Vermögen wurde zugunsten des Reiches eingezogen. Nichte Irene wurde 1939 wegen ihrer Kontakte zur verbotenen SAP verhaftet und endete im KZ Ravensbrück. „Nur Rechas Schwestern Leonie und Helga haben überlebt.“

Ähnlich erging es der **Ladenkette „Wittwe Hassan“** (*1878, 1937: etwa 40 Filialen), eine Filiale davon in der Oberurseler Vorstadt. „Wir bleiben hier“ lautete noch 1936 das Credo der Inhaber. Der Versuch, die gesamte Ladenkette zu verkaufen, scheiterte. 1938 wurden die letzten beiden Geschäfte demoliert. Danach ging es für die Familien Mayer und Sommer um Leben oder Tod. Teilen der Sommers gelang es noch 1939, in die USA zu emigrieren, andere wurden deportiert. Alfred Mayer überlebte in einem Versteck in den Niederlanden.



V.l.n.r.: Anzeige der Firma Hobofa im Bad Homburger Adressbuch 1940. Hetze gegen die Inhaber der Hobofa im „Stürmer“ 1938. Kaufhaus D. Cohn und Kaufhaus Ehrenfeld auf der Frankfurter Zeil. (Sammlung A. Rieber)

Auch die renommierte und heute fast vergessene **Homburger Nahrungsmittel- und Süßwarenfabrik „Hobofa“** von Julius und Sally Hirsch und ihre zweite Firma, der Lebensmittelgroßhandel, jeweils mit etwa 40 Angestellten und etlichen Lastwagen, waren von der „Arisierung“ betroffen. Während die beiden Inhaber das Großhandelsgeschäft bereits 1933 aufgeben mussten und an zwei Angestellte übergaben, ging der „Arisierung“ der Hobofa 1938 eine Hetztirade im „Stürmer“ voran.

Am Beispiel der **„Gummiwerke Odenwald“**, 1920 von Jacob Strauss und Jacob Hirschberger gegründet, zeigte Angelika Rieber auf, wie jüdischen Firmen in den 30er Jahren das Leben schwer

gemacht wurde: Entzug von Rohstoffen und öffentlichen Aufträgen, Aufhetzung von Kunden, Schikanen durch Wirtschaftsprüfer und erzwungene Niedrigpreis-Verkäufe an Arisierungspolizei bei überzogener Steuerbelastung. Als Jacob Strauss keinen Pass zur Ausreise bekam, beging er 1939 Suizid; seine Frau wurde ermordet. Sein Geschäftspartner Jacob Hirschberger konnte emigrieren.

Auch der **Oberursel Sensenfabrik** von Adolf Gregory und Walter Nassauer (heute dort: St. Hedwig Kirche) wurden die Grundlagen entzogen. Nassauer ging 1938 in die USA. 1939 musste das Werk mit 30 Mitarbeitern schließen. Einen jüdischen und einen nicht-jüdischen Inhaber hatte ebenfalls die heutige **Firma Zimmer + Rohde**. Den jüdischen Inhabern, die 1938 aus dem Geschäft ausscheiden mussten, setzte laut Rieber die nationalsozialistische Deutsche Arbeitsfront sehr zu.

Den letzten Komplex ihres umfangreichen Vortrags widmete Angelika Rieber dem Thema **„Kaufhäuser“**. Auf der Frankfurter Zeil gab es zahlreiche jüdische Kaufhäuser, wie überhaupt die Kaufhauskultur stark jüdisch geprägt gewesen sei. Die NSDAP sah in ihnen einen „Angriff auf den Mittelstand“. Schon 1933 kam es im Rahmen des Aprilboykotts zu Verhaftungen, um den Verkauf zu erpressen. Ab 1938 wurde der Druck noch einmal verschärft. Die erfolgreichen Geschäftsleute hätten oft lange gezögert, ihr Geschäft aufzugeben, und seien deshalb erst spät emigriert. Als Beispiele nannte Rieber die Kaufhäuser **„D. Cohn“**, später **„Wagner und Schlötel“**, die bis 1938 weitergeführt wurden. Fritz Cohn floh schließlich über Afrika in die USA, die Kinder brachte die Familie mit einem Kindertransport in England in Sicherheit. Lange Jahre sah man sich nicht wieder.

Das **„Kaufhaus F. Ehrenfeld“** war „das“ Geschäft für Radios und Fotowaren sowie Elektro-Artikel und gehörte zwei jüdischen Brüdern. Im November 1938 wurde das Warenhaus überfallen und verwüstet. „Der Betrieb war ein Trümmerhaufen.“ Die Brüder wurden nach Buchenwald gebracht, nach der erzwungenen Arisierung des Geschäfts aber wieder entlassen. Zusätzlich mussten sie eine „Sühneleistung“ für die Schäden im Geschäft leisten. Die Ehrenfelds flüchteten in die USA und bauten sich dort eine neue Existenz auf.

Am Ende ihres Vortrags machte Angelika Rieber noch auf das Problem des Vergessenwerdens aufmerksam: „Oft sind die Namen und die Leistungen der Verfolgten nicht mehr bekannt. In vielen Fällen ist den Archiven nichts zu finden. Den Menschen ist nicht nur alles genommen worden. Sie wurden vergessen.“ Deswegen müsse aktiv an sie erinnert werden, appellierte Rieber und regte in diesem Zusammenhang auch eine Stolperschwelle für das ehemalige jüdische Genesungsheim in Oberstedten an. Auf Nachfragen erläuterte sie noch einmal den sich ab 1933 verschärfenden Prozess der sog. „Arisierung“. Spätestens ab 1938 habe es sich nur noch um Zwangsübernahmen gehandelt. Hinsichtlich der „Wiedergutmachung“ nach 1945 stellte sie klar, dass es zwar manchen gelungen sei, einen Bruchteil ihres Vermögens wiederzubekommen. „Aber keiner hat den realen Wert bekommen.“ Schon die Nachweise für die Verluste zu erbringen, sei nur schwer möglich gewesen.

Horst Eufinger dankte Angelika Rieber, die viel Applaus erhielt, für ihren faktenreichen und vielschichtigen Vortrag und übereichte im Namen des Vereins einen kernigen Stedter Apfelwein. (nh)

Hinweis auf die nächste Veranstaltung des GuK Oberstedten:



Das Gordon Bennett-Rennen 1904

Vortrag von **Dieter Dressel, Central-Garage Bad Homburg**, mit Führung durch die neue Ausstellung im Museum

Samstag, 13. April 2024, 15.30 Uhr

Central-Garage Bad Homburg, Niederstedter Weg 5 (gut zu erreichen mit dem Stadtbus). Der Eintritt ist frei!